

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 40 (1969)
Heft: 10

Rubrik: Region Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

50 Jahre Vereinigung der Zürcher Heimleiter

Am 11. September, einem wunderschönen, milden Spätsommertag, feierten die Heimleiterinnen und Heimleiter der Region Zürich auf der Halbinsel Au bei Wädenswil das 50jährige Bestehen ihrer Vereinigung. Fast 100 Personen, darunter zahlreiche Veteranen, waren der Einladung des Vorstandes gefolgt und hatten sich im Schiff — im MS Sämtis — von Zürich her seeaufwärts transportieren lassen. Der Fachblatt-Redaktor, der den Landweg hatte wählen müssen, stiess erst gegen Mittag zur Gesellschaft der Seefahrer, als diese sich eben anschickten, sich an der festlichen Mittagstafel im Au-Hotel niederzulassen. Vorsteher **H. Stotz** (Pestalozzi-Stiftung Knonau), der als Präsident der Vereinigung den Willkommgruss entbot, konnte ausser seinen Kollegen und Kolleginnen die Vertreter des kantonalen Jugendamtes und der Zürcher Fürsorgedirektion sowie VSA-Präsident P. Sonderegger willkommen heissen. Gruss und Gratulation der Kantonsbehörden überbrachte Fürsorgesekretär **Dr. Schoch**, während **P. Sonderegger** im Namen des VSA-Vorstandes gratulierte und in gleichem Zuge über den guten Verlauf des ersten Vorkurses orientierte. Es sollen weitere derartige Vorkurse vorbereitet werden, doch der Kurs für Heimerzieherinnen wird erst 1971 und nicht schon im nächsten Jahr durchgeführt.



Ein kleines Instrumental-Ensemble umrahmte zusammen mit dem Kinderchor unter der Leitung E. Scherrers die würdigen Reden mit frohen Darbietungen.

Beim nachfolgenden Imbiss erlebte man die tiefe Verbundenheit des Waisenhauses mit der ganzen Stadt. In geistreichen Glückwunschwünschen und Geschenken wurde dieser Verbundenheit Ausdruck verliehen. Mit den Waiselältern und ihren Mitarbeitern (die Kinder feierten mit ihren Erzieherinnen in ihren Wohnungen) waren im Speisesaal die Behörden der Bürgergemeinde, der Regierungspräsident, Vertreter der verschiedenen Kirchen, der Präsident der Basler Handelskammer, der vorsitzende Meister der Zünfte und Gesellschaften, Vertreter der städtischen Schulen, Delegierte der verschiedenen Ausbildungsstätten für Heimerzieher, Vertreter des schweiz. Heim- und Anstaltswesens und Vertreter der Presse versammelt. Ein lebendiges Geflecht von fachlichen, politischen, religiösen, geselligen, kulturellen, wirtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zeigte an diesem Festabend, dass das Bürgerl. Waisenhaus heute seine Aufgabe in reger Verbundenheit mit seiner Umwelt erfüllt und dass die städtische Umwelt in vielerlei Art ihr Waisenhaus materiell und geistig trägt.

Das feststellen zu dürfen war beim Festakt, beim Jugendfest, beim Ehemaligenfest und beim Bazar ein grosses schönes Erlebnis. Aus der Verbundenheit mit dem **Höchsten** und der Verbundenheit mit seiner Umwelt strömt dem Waisenhaus die Kraft zu, die es nach 300jähriger Vergangenheit zuversichtlich in eine stolze Zukunft blicken lässt.

A. K.

Gleichsam zum Dessert bot Präsident H. Stotz nach dem Mittagessen einen kleinen Rückblick auf die vergangenen 50 Jahre der Vereinigung, wobei er sich in seinem «Lasst hören aus alter Zeit...» von alten Protokollen leiten liess; seine Ausführungen sollen hier und jetzt im Wortlaute folgen:

Einer fragte — nur fünf antworteten

«Rückblick zu halten auf die Geschichte unserer Vereinigung, welche heute ihren 50. Geburtstag feiern darf — so steht es im Programm. Die Aufgabe ist für den Präsidenten nicht leicht, soll er doch über eine Vereinigung berichten, in welcher er als Funktionär erst ein paar Jahre mitarbeitet. Sollte da nicht eher eine Veteranin oder ein Veteran am Rednerpult stehen, der oder die von Anfang an mit dabei war? Das Stichwort ist gefallen: Voller Hoffnung verschickte ich ein Rundschreiben an die Veteranen, und in Gedanken freute ich mich schon auf die Fülle der eingehenden Antworten. Der «Erfolg» war niederschmetternd. Fünf ganze Antworten sind eingetroffen und die lauteten etwa so: «Leider kann ich mich als langjähriger Präsident nicht mehr genau an meine Tätigkeit erinnern...» «Ich kann Ihre vielen Fragen leider nicht beantworten...» oder: «Ich kann Ihnen auf ihre vielen Fragen leider keine Auskunft geben.»

Bei meinen weiteren mündlichen Anfragen ging es ungefähr ähnlich wie bei meinen 40 Heimbuben, wenn ich sie fragte, wer den Teller zerbrochen habe, der im Ochsnerkübel liege. Alle können über den Teller Angaben machen. Einige haben ihn vor dem Zerbrechen gesehen, andere die Scherben weggetragen. Aber wer denn eigentlich den Teller vom Tisch gestossen hat, ist einfach nicht mehr festzustellen. Solche «Vernebelungsversuche» möchte ich allerdings unseren lieben Veteranen nicht unterschieben. Tatsache ist, dass ich auf diese Weise nicht zum Ziel gelangen konnte, und es blieb mir nichts anderes übrig, als die alten Protokollbücher zur Hand zu nehmen, durchzulesen und zu versuchen, mir ein Bild zu machen über die fünf Jahrzehnte unseres Vereinslebens.

Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, dass das erste Protokoll erst aus dem Jahre 1928, also neun Jahre nach der Gründung, vorhanden ist.

Gründungsversammlung am 27. Februar 1919

Erwarten Sie also nicht, meine Damen und Herren, eine abgerundete Darstellung der Tätigkeit unserer Vereinigung. Meine Ausführungen müssen sich darauf beschränken, einen lückenhaften Ueberblick zu geben und einige Episoden aus dem Vereinsleben herauszugreifen.

Gründung: als freie Vereinigung am 27. Februar 1919

Gründungsinitianten:

Herr Wipf und Herr Stocker (Pfrundhaus)
Herr Frei, Direktor Grob und Direktor Hepp
von der Kant. Taubstummenanstalt in Zürich

Vereinslokal:

Restaurant Du Pont in Zürich

Satzungen:

(Siehe dort)

Vorstand:

3 Mitglieder (Präsident, Aktuar, Quästor)

Präsidenten:

1919—1932 Herr Gossauer, Waisenhaus Sonnenberg,
Zürich

1932—1936 Herr Joss, Waisenhaus Wädenswil

1936—1940 Herr Plüer, Anstalt Regensberg

1940—1945 Herr Egli, Heilstätte Ellikon

1945—1946 Herr Barandun

1946—1948 Herr Walder, Waisenhaus Küsnacht

1948—1956 Herr Bächler, Wäckerlingstiftung Uetikon

1956—1964 Herr Bachmann, Altersheim Neumünster
Zürich

seit 1964 Herr Stotz, Pestalozzistiftung Knonau

Programm:

Die Versammlungen fanden meistens in den Heimen statt. Jährlich waren zwei Versammlungen (Frühjahrs- und Herbstversammlung).

Nun, lassen sie mich etwas in den Protokollen blättern und einige Episoden herausgreifen: Die erste, im Protokollbuch aufgeführte Tagung fand am 22. Oktober 1928 im Restaurant Du Pont in Zürich statt und war von 40 Teilnehmern besucht. Das Hauptreferat hielt der damalige Stadtrat Gschwend aus Zürich über das neue Armengesetz. Das entscheidende Moment im neuen Armengesetz war damals der Uebergang vom Bürgerprinzip zum Wohnortsprinzip. Es ist die Rede davon, dass früher 94 Prozent Bürger in der Wohnortsgemeinde ansässig waren und jetzt nur noch 20 Prozent. Das neue Gesetz hatte zur Folge, dass fortan die Armensteuer am Wohnort des Steuerpflichtigen zu zahlen war.

Der Mitgliederbeitrag wurde an dieser Versammlung auf einen Franken festgesetzt.

Immer wieder spiegeln die Protokolle feine menschliche Züge wider und auch eine gesunde Dosis Humor. So schreibt der damalige Aktuar, Waisenvater Joss, anlässlich eines Besuches der Heimleiter im Kinderheim Paradies in Mettmenstetten: «Circa 60 Teilnehmer beabsichtigten um die Mittagsstunde des 21. Oktober 1929, mit zwei Postautos möglichst rasch und unbehelligt ins «Paradies» zu kommen, so dass unserer Vereinigung gewiss nicht der Vorwurf gemacht werden kann, wir hätten unsere Ideale zu niedrig gesteckt.» Was für fortschrittliche Gedanken damals schon die Teilnehmer bewegten, zeigt ein Blick auf das Referat von Herrn Dr. Ackermann an der gleichen Tagung. Es hiess: «Psychotechnische Eignungsprüfungen».

Am 24. Februar 1930 fand die jährliche Zusammenkunft in der Kant. Taubstumm- und Blindenanstalt in Zürich Wollishofen statt. Herr Direktor Hepp orientierte die Versammlung über die erstmals im Kanton Zürich durchgeführte Taubstummenzählung. Diese wurden alle besucht und in einem Fragebogen alle Einzelheiten festgehalten. Direktor Hepp stellte fest, dass die Schweiz am meisten Taubstumme aller Kulturländer zählt. Im Kanton Zürich allein waren es damals 825.

Im Jahr 1931 trafen sich die Mitglieder im Heimgarten in Bülach. Regierungsrat Sigg sprach über «Die Verwalter im öffentlichen Dienst». Er widmete besonders den Hausmüttern ein Kränzchen und sprach von Extra-Besoldungen derselben, was vielen als Fata Morgana vorgekommen ist. Der Protokollführer bezweifelt die Realisierbarkeit dieses Versprechens und meint, so lange noch ein Hausreglement in einem Heim besteht wie dieses: «...die Hausmutter hat keine Extrabesoldung, dafür aber hat sie das Hauswesen, Küche, Wäscherei usw. zu besorgen», glaube er nicht daran.

«Feuerschutz in den Anstalten» so lautete das Thema der Versammlung im Waisenhaus Entlisberg Zürich 1934. Durch Brandkatastrophen im Kinderheim Bühl Wädenswil, in der Anstalt Forel, in Amriswil und Wattwil war man offensichtlich auf dieses Thema gestossen. Nicht sehr ermutigend tönen die Worte des Referenten: «Geldmangel verhindert zweckmässigen Brandschutz.» Die Hauseltern werden mit dem Sprüchlein vertröstet, welches an Automaten zu lesen ist: «Abwarten, bis Geld heruntergefallen!»

Immer reger Versammlungsbesuch

Erstaunt habe ich mich immer wieder über die grosse Teilnehmerzahl an den Tagungen. So fanden sich anlässlich der Besichtigung der Heilanstalt Burghölzli im Jahr 1935 insgesamt 165 Teilnehmer ein. Zwischen den Zeilen ist zu lesen, dass ausser den Heimleitern auch noch andere Leute an den Tagungen teilgenommen haben. Die grossen Teilnehmerzahlen waren auch der Grund, warum später die Veranstaltungen von den Heimen in öffentliche Lokale verlegt wurden. Die guten Heimleiterinnen und Hausmütter konnten die damals überaus grosszügige Verpflegung der Gäste einfach nicht mehr bewältigen. Die Einweihung der neuen Kunstgewerbeschule in Zürich war der Anlass, die Frühjahrstagung 1936 in ihren Räumen abzuhalten. Prominenter Redner war Fritz Wartenweiler. Sein Thema Erwachsenenbildung. Der Redner blickt pessimistisch in die Zukunft in bezug auf die heranwachsende Jugend. Sie sei inaktiv, habe keine Ziele und keine Lebendigkeit. Ist dies die Folge unseres Erziehungssystems, der Schule, der Wirtschaft, unserer Gesellschaftsformen? fragt er seine Zuhörer. Hören Sie die Aktualität dieser vor bald 25 Jahren gesprochenen Worte heraus?

Nach der Besichtigung der neuen Gebäude lässt der Protokollführer, Herr Gustav Fausch, Heimleiter der Pestalozzistiftung, seinen eigenen Gedanken freien Lauf. Ich zitiere seine Ausführungen im Protokoll: «Ist vielleicht nicht gerade diese Grossartigkeit (Bau des Gewerbeschulhauses) schuld daran, dass unsere Jugend keine Aufgaben mehr vor sich sieht, sich an Fertiges gewöhnt und so keine Schaffenslust mehr findet? Sich nicht mehr am Kleinen und Einfachen freuen kann und in Schwierigkeiten sich schnell aus dem Gleis geworfen sieht? Unsere Zufriedenheit soll sich doch aus vielen kleinen Freuden aufbauen!»

Die Strukturwandlung der Heime und Anstalten

kommt beim Durchlesen des Protokolls einer nächsten Versammlung zum Ausdruck: Im Laufe seines Referates über die Süssmostzubereitung in den Anstalten kommt der Referent zum Schluss: «Heute wird durch-

wegs in allen Anstalten Süssmost hergestellt. Er empfiehlt den anwesenden Heimleitern sich vertrauensvoll an die gewiegten Praktiker zu wenden und nennt dabei: Joss, Wädenswil (Glasflaschen), Hinderer, Oetwil, (grosse Fässer), Gerber, Uetikon (Kaltverfahren im Tank) und Fausch, Schlieren (Durchlaufverfahren). Reminiszenz Stotz. Ein entscheidender Beschluss wurde an einer ausserordentlichen Mitgliederversammlung im Jahr 1949 gefasst. Die Versammlung beschloss einstimmig, sich dem Verein für Schweiz, Anstaltswesen anzuschliessen. In die Statuten der Vereinigung wurde aufgenommen: Die Mitglieder der Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Zürich sind zugleich Mitglieder des VSA.

Auch das Jahr 1952 darf als kleiner Markstein in der Geschichte der Vereinigung bezeichnet werden. Nach einigen «Geburtswehen» ergriff der Vorstand der Vereinigung selber die Initiative und hob den Kurs für Heimgehilfinnen oder kurz Meyer-Kurs aus der Taufe. Erwähnt seien an dieser Stelle die Initianten dieser Ausbildung. Es sind dies die Herren Bächler, Fausch, Bürgi, Bolli, Dr. Meier-Bolli, Zeltner, Walder. Sollte die Aufzählung unvollständig sein, so bitte ich um Ergänzung. So geht es weiter beim Blättern im alten Buch. Lassen Sie mich dieses Kapitel schliessen mit ein paar Gedanken aus dem zweiten Referat von Fritz Wartenweiler, gehalten anlässlich der Frühjahrsversammlung 1960. Wieder spricht der Redner über «Die Erwachsenenbildung», aber diesmal ist die Grundstimmung anders, gelöster, zukunftsgläubig. So beschreibt Walter Danuser seine Eindrücke im Fachblatt vom Juni 1960 (Zitat aus dem Fachblatt) Das Signalement des Referenten: Ein verwitterter, aber wacher Mann mit Windjacke, offenem Schillerkragen, Rucksack und Bergschuhen. Ein Siebziger: Fritz Wartenweiler. Vor bald 20 Jahren hat er in unserem Kreis über das nämliche Thema gesprochen: «Erwachsenenbildung». Wartenweiler hält kein Referat. Vielmehr ist es eine Besinnung über Erreichtes, Angestrebtes und noch Anzustrebendes, eine stichwortartige Zwischenbilanz, die sich über fast vierzig Jahre erstreckt. Da steht kein gesellschaftskritischer Revolutionär, vielmehr ein Wegbereiter und Diener am Volk, der heute trotz vielfacher Enttäuschung nicht verbittert ist, sondern sich immer noch herzlich freut, wenn er mit neuen suchenden Menschen ins Gespräch kommen kann.

Der Prüfstein für einen rechten Lebenskurs sind für ihn die Fragen: Was ist wahr, was ist schön, was ist recht und was ist gut? Im Kleinen und Kleinsten muss begonnen werden, was sich später im Grossen bewähren soll. Ohne Beschönigung, in froher Nüchternheit, mit manchmal aufblitzendem Auge beschliesst der alterprobte Kämpfer seine Rückschau im Blick auf eine düstere Zukunft mit einem mutigen «Dennoch». Sie haben es sicher auch gespürt, meine verehrten Damen und Herren, unsere Vorgänger haben ihre Aufgabe ernst genommen, die Probleme mutig angepackt.

Wie steht es heute, welche Aufgaben haben wir in der Gegenwart zu lösen? Ich möchte sagen: ähnliche wie in den vergangenen 50 Jahren. Die Sozialgesetzgebung hat sich geändert, die Heime sind umorganisiert und modernisiert worden. Und wir Menschen haben uns verändert und sind doch dieselben geblieben. Darum wird es auch im neuen Jahrzehnt unserer Vereinigung wieder heissen:

Neue Sozialgesetze vorzubereiten und zu unterstützen
Fachliche Weiterbildung zu betreiben

Differenzen zu schlichten

Heime zu besichtigen

Für besondere Aufgaben bereit zu sein

Gelegenheit für Gedankenaustausch und Geselligkeit zu bieten.

Unsere Vereinsfamilie ist im Laufe der Jahre gewachsen und zählt heute

140 Aktivmitglieder

42 Passivmitglieder

Die Differenzierung innerhalb der verschiedenen Heime und die Komplexität der Probleme macht unsere Arbeit nicht leichter. Sollen wir deshalb den Mut verlieren — angesichts unserer tapferen Veteranen, die heute unter uns sind? Wir wollen uns darüber freuen, dass wir am heutigen Tag unseren Willen zum Dienst an den Mitmenschen neu manifestieren dürfen. Wir alle, alt und jung, dürfen wissen, dass unser ehrliches Bemühen, unser Kämpfen und Hoffen in ein reiches und erfülltes Leben münden wird.»

«Tag der offenen Tür» diskutiert und — verschoben

Für seine Arbeit und für seine Worte durfte Präsident Stotz den verdienten Beifall des Auditoriums entgegennehmen. Etwas weniger einmütig reagierten die Heimleiter, als H. Stotz den Plan zur Diskussion stellte, im Lauf des Monats Oktober sollten verschiedene Zürcher Heime, und zwar sowohl Jugendheime und Heime für Behinderte als auch Altersheime, einen «Tag der offenen Tür» durchführen, welchem in der Presse eine gewisse Kampagne voranzugehen hätte. In den Diskussionsvoten kam Zustimmung, aber auch Skepsis, ja eindeutige Ablehnung zum Ausdruck. Wir lassen diesem Bericht einen Protokollauszug der Arbeitsgruppe «offene Tür» folgen, dem entnommen werden kann, dass die Aktion zwecks gründlicherer Vorbereitung auf das nächste Jahr verschoben werden soll.

Mit grosser Aufmerksamkeit folgte die Jubiläumsversammlung schliesslich einem von Veteranen bestrittenen Podiumsgespräch, an welchem sich unter der Leitung von Ernst Altweg (früher Bürgerheim Wald) Frau Roggli (früher Kinderheim Bühl, Wädenswil) und Fräulein Rüegg (früher Altersheim Uster) sowie die Herren F. Bürgi (früher Sonnenbühl Brütten), Walder (früher Waisenhaus Küsnacht), Walter (früher Buttenau Adliswil) und Bächler (früher Wäckerlingstiftung Uetikon) beteiligten. Es war nicht eigentlich ein Podiumsgespräch mit Rede und Widerrede, sondern vielmehr eine Folge von Kurz-Memoiren einzelner «Pioniere der sozialen Arbeit». Die Veteranen erklärten, warum sie Heimleiter geworden und welche Anstellungsverhältnisse «damals» üblich gewesen seien, was in den zwanziger und dreissiger Jahren an Schwierigkeiten und Sorgen anstanden und was die Heimleiter «trotz allem» dazu bewog, die Aufgabe weiterzuführen. Schlussfrage: Worauf kommt es in der Betreuung anvertrauter Menschen heute wie früher an? Uebereinstimmende Antwort: Auf die Liebe — auf nichts als die Liebe!

Zum Schluss brachten die Kinder des Kinderheims Bühl (Wädenswil) einige Lieder und Tanzspiele dar. Dann

schlug die Stunde des Abschieds. Gruss, Handschlag, gute Wünsche allseits und Aufbruch: die Teilnehmer kehrten zurück — sie fuhren zu Schiff nach Zürich.

H. B.

Erst im Frühsommer!

Protokollauszug Arbeitsgruppe Offene Tür

Teilnehmer: H. Stotz, L. Mühlebach, R. Eidenbenz, W. Püschel, G. Bürgi
Vorsitz: H. Stotz Protokoll: G. Bürgi

Anmeldungen von Heimen sind bis jetzt eingegangen: 20 Jugendheime, 8 Behinderte- und 13 Altersheime = 41 von etwa 140. Einzelne Heime haben kürzlich einen «Tag» durchgeführt, andere planen auf Frühling 70, in einzelnen Heimen sind verständliche Hindernisse, andere sind zu scheu oder fürchten die Belastung für das ohnehin überbelastete Personal.

Zweifel erheben sich, ob die Vorbereitungen so getroffen werden können, dass das Unternehmen nach Wunsch und Plan gelingen kann. Eine Verschiebung des Termins wird erwogen. Die Einsicht dringt durch, dass nur eine sorgfältig vorbereitete Aktion Erfolg bringen kann. Vor allem die Zusammenarbeit mit Radio und TV braucht Zeit, auch könnte eine genügende Dokumentation und Vorbereitung der Pressekampagne auf Oktober nicht zufriedenstellend vorbereitet werden. Dazu kommt die Ueberlegung, dass ein Heim im Frühling/Flor ganz anders wirkt als im trüben Herbst. Der Nachteil, dass die Veranstaltung nicht im Jubiläumsjahr der VSA-Region stattfindet, erscheint nicht wesentlich. Es wird darum beschlossen:

Verschiebung auf Mitte Mai/Mitte Juni 1970

Dieser Beschluss wird allen Heimen, Angemeldeten und Nichtangemeldeten, mit einer kurzen Erklärung durch Herrn Stotz mitgeteilt.

Eine weitere Mitteilung wird auf Januar in Aussicht gestellt. Diese wird enthalten: Anregungen für Vorbereiten des «Tages» im einzelnen Heim, im Umkreis des Heimes, Ersuchen um Zustellung von Berichten und Prospekten.

Die Einladung zur Teilnahme an der Aktion richtet sich an alle Mitglieder der VSA-Region Zürich, aber auch an Heime im Umkreis der Region, die nicht Mitglieder sind.

Ziel — zuhanden der nächsten Einladung der Heime und der ganzen Propaganda soll gründlich überlegt werden, was aus der Aktion «heimpolitisch» erreicht werden sollte, zum Beispiel: aufgeschlossenerer Auswertung des Jugendheimgesetzes, des Invalidengesetzes, Beschaffung von Mitteln für Gewinnung und Auswertung von Personal. Diese Ziele müssen gut formuliert vorgelegt werden können.

Bewilligung von Heimbesuchen ist an öffentlichen Institutionen voraus bei den Behörden einzuholen. Das Wohlfahrtsamt Zürich wurde bereits von Herrn Eidenbenz begrüsst und hat Zustimmung erteilt und einen Kredit von Fr. 30.— pro beteiligtes Heim als Beitrag an die allgemeinen Kosten der Aktion gewährt. Gleiche Zustimmung ist noch einzuholen beim Jugendamt und

28 haben durchgehalten!

Bericht über den ersten Vorkurs VSA 1969/70

46 Anmeldungen gingen ein. Von diesen mussten einige Bewerberinnen als zu jung zurückgestellt werden, einige wurden direkt in die Ausbildung für Alterspflege oder Heimerziehung vermittelt, eine musste mangels Eignung abgewiesen werden. 28 Schülerinnen begannen den Vorkurs und haben bis jetzt lückenlos durchgehalten und befriedigt. In einer Einführungswoche wurden die Schülerinnen auf Praktikum und Schulung vorbereitet. Anschliessend kamen sie in ein erstes Praktikum zur Einführung in betriebliche Aufgaben. Ab Mitte August absolvierten sie einen sechswöchigen Schulungskurs, der in den Räumen des Werkseminars und der Schule für Soziale Arbeit Zürich durchgeführt wurde. Nun sind sie in einem zweiten Praktikum zur Einführung in erzieherische und pflegerische Aufgaben. Im Frühjahr 1970 kommen sie nochmals zu einer Schlusswoche zusammen, um gemeinsam die Erfahrungen des Kursjahres zu überdenken. Monatlich einmal werden sie zudem zusammengerufen zu Heimbesuchen, um die verschiedenen Arten von Heimen kennenzulernen. Kursleiter, Praktikumsleiter und die Lehrer der Schulwoche äussern sich erfreulich befriedigt über Haltung und Entwicklung der Schülerinnen. Die Heimerziehschulen in Rorschach, Basel und Bern stehen den Absolventinnen des Vorkurses für die Fachausbildung offen, und es besteht Hoffnung, dass ab Herbst 1971 auch in Zürich ein Schulungskurs für Heimerziehung angeboten wird, dem Real- und Sekundarschülerinnen + Vorkurs genügen können. Von den 28 jetzigen Schülerinnen haben sich 20 schon für eine bestehende Schule entschieden und nutzen die Wartezeit bis zum Eintritt in die Schule mit Kursen oder bleiben als Praktikantinnen im Heim, andere denken an andere Berufe: 1 Kindergärtnerin, 1 Krippenlehre, 2 Säuglingsschwestern, 1 Chronischkrankenpflege, 2 Krankenpflege, 1 Arztgehilfin, 1 Apothekergehilfin und eine ist noch ungewiss.

b

Schulamt der Stadt Zürich und beim Fürsorgeamt Winterthur. Den übrigen Heimen von Gemeinden und Stiftungen wird empfohlen, vor der Anmeldung die Zustimmung der vorgesetzten Kommission einzuholen.

Gestaltung des Tages: Vorschläge für Gestaltung des Tages im Heim müssen ausgearbeitet werden. Richtlinien für einen gemeinsamen Rahmen der ganzen Aktion, aber auch Vorschläge für individuelle Durchführung im Heim sind nötig. Empfehlungen bzw. Einladungen an Freundeskreis, Nachbarschaft, Ehemalige, Versorger, Angehörige der Insassen und für Orientierung der Gäste im Heim (Dias, Film, Fotowand, Bastelarbeiten, Bazar, Verpflegung der Gäste) sind auszuarbeiten.

Dokumentation: Es sind zirka 50 Dokumentenmappen für die Presseorientierung notwendig. Neben Prospekten, Jahresberichten von Heimen sind allgemeine Artikel über die Aufgabe der Heime (P. Sonderegger) und spezielle Heimprobleme (ein Artikel von Fr. Liniger liegt bereit), über Heimorganisation, Fachgruppen, Statistiken über den Bestand und den Stand der Heime,

C Charakterbildung durch Charaktere

Ueber den menschlichen Charakter und dessen Bildung respektive Verbildung sind unzählige Bücher geschrieben worden. Es kann sich deshalb hier nicht auch noch um eine Darstellung der gesamten Problematik handeln. Es soll nur wiederum eine Anregung sein zum Weiterstudieren und zum gemeinsamen Besprechen. Denn so differenziert und vielgestaltig unsere Heim-Aufgaben sein mögen, eines ist ihnen gemeinsam: Charakterbildung der Schützlinge. Nirgends wird diese Aufgabe als solche notiert sein. Man wird von Pflege, Nachschulung oder Nacherziehung, Umgewöhnung und Genesungszeit sprechen. Die typisch heilheimpädagogische Aufgabe besteht jedoch stets in der Charakterbildung. Jede Entwöhnungskur ist nutzlos ohne die entsprechende Charakter-Neubildung. Jede Nacherziehung ist wertlos, wenn sie nur äusserliche Disziplin und keine Einsicht respektive Charakterbildung erreicht. Jede Krankheit und deren Heilung sollte schliesslich zu einem mehr oder weniger entscheidenden Schritt in der Charakterbildung führen.

Charakter bedeutet Stempel oder Gepräge der Persönlichkeit. Wie wir «gestempelt» sind, so «stempeln» wir unsere Arbeit und unser Leben. Unser Menschsein, unsere Persönlichkeit wird durch den Charakter «gestempelt»: Gleichgültigkeit, Labilität, Resignation, Initiative, Ehrgeiz, Minderwertigkeitsgefühle, Schlapheit oder Egoismus ergeben zusammen den «Stampelsatz» unseres Charakters. Aber wie jeder Stempel flüchtig oder sorgfältig irgendwohin oder zielsicher bewusst aufgesetzt werden kann, so wird jeder Charakter durch Umwelt- oder Milieueinflüsse zusätzlich beeinflusst. Negativ oder positiv?

In unseren Heimen betreuen wir zumeist die negativ gestempelten kleinen oder grossen Menschen. Genügt es nun, hier einfach einen neuen «Stempel» darüber zu drücken? Können wir den alten «Stempel» irgendwie auslöschen und zum Verschwinden bringen? Wie kön-

Insassenzahl, Personalbestand, rechtliche und finanzielle Grundlagen usw. bereitzustellen.

Orientierung der Institutionen: Pro Juventute / Pro Senectute/Stiftung für das Alter/Kant. Jugendamt/Wohlfahrts-Jugend-Schulamt der Stadt Zürich/Invalidenversicherung/Gemeinn. Gesellschaft/Landeskonferenz/Innere Mission/Caritas sollen voraus orientiert werden über die Planung auf Mai 70, damit andere evtl. geplante Aktionen koordiniert werden können.

Finanzierung: Für die Finanzierung der zu erwartenden Spesen sind Beiträge der Heime der VSA Region Zürich und der zuzüglich beteiligten Heime erwünscht. Das Wohlfahrtsamt Zürich hat für die ihm unterstellten Heime bereits einen Beitrag pro Heim von Fr. 30.— bewilligt.

Die Einladung zur Zahlung eines Beitrages soll mit der Zuschrift vom Januar an die Heime gehen.

nen wir als Heimmitarbeiter den Charakter unserer Schützlinge formen, beeinflussen und bilden? Welche Hilfsmittel, Möglichkeiten, Tricks oder Rezepte stehen uns zur Verfügung? Wohl ist jedes Individuum durch seine Anlagen weitgehend geprägt. Wir werden also nicht Charaktere umgestalten können. Wir können keinen Menschen in ein anderes Individuum verwandeln, aus einem J. S. Bach könnte es keinen Benjamin Franklin geben. Man kann wohl neuerdings Herzen und Nieren verpflanzen; die Seele, der menschliche Geist muss als unveränderbare Tatsache angenommen werden. Doch können wir diese Gegebenheiten gedankenlos annehmen oder an ihnen rütteln oder sie zu beeinflussen suchen. Die menschlichen Anlagen, sein Charakter lässt doch sehr viele Möglichkeiten des Menschseins offen. Extrem ausgedrückt heisst das, dass eine schlechte Charakterveranlagung in gutem Milieu verbessert, eine an sich gute Anlage in ungünstigen Umständen verkümmern wird. Wäre eine solche Charakterbeeinflussung nicht mehr möglich, der Charakter etwas völlig und einmalig determiniertes, dann hätten all unsere Heime keinen Sinn mehr! Alle Heimmitarbeiter jedoch bekräftigen durch ihre Mitarbeit, dass sie an die Hoffnung glauben: Der Mensch ist als Individuum bestimmt, kann nicht umgestaltet, jedoch beeinflusst werden. Und diese Beeinflussung, Erziehung können wir doch als Charakterbildung bezeichnen. Professor P. Moor schreibt in «Heilpädagogik» vom Erziehen, Beeinflussen der Kinder (und dies gilt im weiteren Sinne für jegliche fürsorgerische Tätigkeit, auch gegenüber erwachsenen Schützlingen):

«Für den Erzieher aber leiden alle Kinder mit einer irgendwie verursachten Charakterveränderung daran, dass für sie die Lösung der Lebensaufgabe erschwert ist, solange die Abwegigkeit andauert. Dabei geht es nicht bloss um die Ausbildung von ‚Kräftegeräten‘ und nicht nur um die Gewinnung einer sozialen Brauchbarkeit, sondern es geht in jedem Falle wieder um die ewige Berufung des Menschen. Im Unterschiede zum Biologen, Psychologen, Soziologen ist für den Erzieher das Aufgegebene und Verheissene wichtiger als das Gegebene. Im Unterschiede zum Seelsorger aber ist für den Erzieher der Weg wichtiger als das Ziel, das heisst: der Erzieher beginnt nicht mit der Verkündigung von Aufgabe und Verheissung, sondern er versucht, auf den Weg eines Reifens zu führen, auf welchem es möglich wird, die Verkündigung zu hören und sein Leben auf sie auszurichten. — Man spricht heute in der Pädagogik viel von ‚Selbstverwirklichung‘ als dem eigentlichen Ziel. Aber Verwirklichung des ‚Selbst‘ ist zu wenig, auch dann zu wenig, wenn man in diesem Selbst den Reichtum des kollektiven, archetypischen Urgrundes entdeckt. Es gibt grössere Verheissung, Verheissung, die uns anspricht, nicht nur aus dem, was in uns ist, sondern aus dem, was um uns ist, und aus dem, was über uns ist. Der Mensch, dem ich in Liebe verbunden bin, ist mehr als eine Projektion meiner Anima, und Gott ist nicht nur ein Archetypus. Erfüllt wird mein Leben nicht durch Entfaltung dessen, was ich selber